

Neue Zürcher Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt

54 Freitag, 21. Oktober 1994 Nr. 246

Nach nirgendwo

Maralam mit «Moskau-Petuschki» in der Roten Fabrik

M. D. Wenn heute oder morgen in Buchhandlungen ein gewisses schmales Bändchen der Serie Piper verkauft wird wie seit 1978 nie, ist das nur ein wünschenswerter Nebeneffekt – einer betörenden Koproduktion zwischen dem *Russischen Theaterverband St. Petersburg* und dem *Theater Maralam* (Schweiz): der dramatischen Illustrierung von *Wenedikt Jerofejew*s Kult- und Samisdat-Roman «Die Reise nach Petuschki» (1969). In der Roten Fabrik (und hoffentlich auf einer anschließenden Tournee) zeigt ein heterogenes Ensemble aus russischen und Schweizer Künstler(innen), wo die Kraft des Theaters wirklich sitzt: im Glauben an sich selbst, fern von technischem Firlefanz, popanzigem Kostümkult und grosssprecherischem Ausstattungstheater, mit dem erfindarischen Reichtum der aus Not Phantasiebegabten. Regisseur *Peter Braschler* und der Maler *Emil Kapeljush* (Bühne, Kostüme) führen uns durch die Person des «heiligen» Trinkers Wenja auf eine irrwitzige Bahnfahrt in die Seeleninnenwelt eines Individuums der Breschnew-Ära; in eine individuelle und kollektive Lebenshölle, in der die letzten moralischen und geistigen Werte abgepackt werden.

Wenjas (*Oscar Bingisser*) Ausgangsort ist Moskau, Ziel die ostwärts gelegene Stadt Petuschki; der paradiesische Ort, wo das Morgen wartet: Wenjas Söhnchen und eine Frau. Doch Sohneemann ist sterbenskrank, und mit der käuflichen Begehrlichen hat der Kleinmütige noch nicht ein Wort gewechselt; die Endstation Petuschki heisst «Sehnsucht». Sie wird Wenja, trinkfester Philosoph, nie erreichen, auch nicht in Begleitung der beiden zerrupften, gefallenen und offenbar hart aufgeschlagenen Engel (wie in allen weiteren Rollen die subtil clowneske *Liana Dschwanija* und *Georgi Vasilijew*, eine nahezu körperlose Sprungfeder) – im Gegenteil. Das Ende ist der Anfang: im letzten Bild, gejagt und verführt von allegorischen Chimären seines aufgeweichten Hirns und

dem Teufel «Alkohol», einer Sphinx – wird sich der Räuschling in seinem Rausch aus Moskaus Fängen kein Jota wegbewegt haben; zur Freiheit führt einzig der Alkohol. Und deshalb wird auf dieser Höllenfahrt getrunken und gebechert, kaum dass Wenja oder seine Mitreisenden (Lehrexemplare an Dummheit und Korruption) das Glas je aus der Hand geben. Trinken als Gruppenerlebnis, als Verbündungsakt gegen die Cossage des Parteigeistes, den Bruder Staat in seiner Agonie.

Durch Alkohol zum Licht. Die Gedanken hängen tief: Wolken wie Fangnetze: ein grosses, zerschlissenes Bühnentuch, das – hinreissende Umsetzung –, von Handzügen verändert, unendliche Spielräume schafft, bald Himmel ist, bald Hölle, schäbiges Innen oder Aussen, Flickwerk auf jeden Fall, geschändete Erde. Doch «Kolumbus» Kabeljush hat noch ein zweites Ei gefunden: eine grosse, staubbeschlagnete metaphorische (Zugfenster-)Scheibe, auf der sich das sowjetische Befinden in vertrauten Graffiti ausdrückt und die grau verschleierte Sicht illustriert auf eine Zukunft, der man nicht entgegenfährt. Regisseur Braschler lässt seine Darsteller auf Jerofejew's tragikomischer Fahrt nach nirgendwo – nach der Rohfassung des Dramatikers *Aleksandr Oblaszov* –, die zechenden, zankenden Passagiere um den Trinker Wanja, deutsch und russisch sprechen. Deutsch: die Sprache des Autors, als Icherzähler; russisch: die Kopfgeburten, Figuren eines real existierenden Albtraums. – Wie zwei Stimmen oder Instrumente, die einander in ihre Melodie fallen, reflektieren sie den Taumel der Verunsicherung, des Missverstehens und die Auflösung, die Wanjas Schicksal und sein Untergang sind. Hätte er nur, teuflischer Rat, den «Flug seines Geistes» früher bezwungen – doch wären wir dann um ein Bühnen-Poem gebracht, das den Glauben an das Theater wieder nährt.

Zürich, Rote Fabrik, bis 23. Oktober.